

## Kritik als Charisma

■ OTTO MAUER

Am 3. Oktober 1973 ist Otto Mauer gestorben, wir gedenken heuer seines 40. Todestags. Was Prophetie als Kritik am kirchlichen Establishment bedeutet, darüber hat Mauer in der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (Heft 4/1969) geschrieben. Sein Text hat nichts an Aktualität verloren.

*Die Kirche ist mit dem Vaticanum II in ein Stadium erhöhter Selbstkritik eingetreten; allerdings unterscheidet sich diese wohl noch nicht auf ihrem Höhepunkt angekommene Ära deutlich durch einen besonderen Umstand von der Kirchenkritik der nachtridentinischen, „gegenreformatorischen“ Zeit: sie kennt nicht nur eine Kritik der Kirchenführung nach unten, sondern wieder (wie in mittelalterlichen Zeitaläufen) eine solche von unten nach oben. Stellt diese Kritik einen spezifischen Mangel an Obedienz, an Respekt vor den Autoritäten dar? Ist sie ein Teilaspekt eines Kirchenzerfalls, einer Selbstauflösung (wie manche Enuntiationen an höchster kirchlicher Stelle vermuten lassen könnten)? Oder ist diese horizontale und vertikale Kritik ein erhöhtes Interesse der Glieder am Gesamt des Leibes, ein Indiz für Reform, für die Beziehung neuer Positionen gegenüber der Welt, ja die Wiedereventdeckung einer ganz normalen, sogar notwendigen Funktion im Kirchenganzen, nämlich der Prophetie?*

*Propheten sind keine Wahrsager (auch die Voraussagen der alttestamentlichen Propheten sind nur zum Teil eingetroffen), sie sind Männer heiligen Zornes, die korrupte Zustände in Kirche und Gesellschaft mit ihrem kritischen, mahnenden, verurteilenden Wort belegen. Sie sind Diagnostiker, die sich nicht scheuen, auszusprechen, was sie denken. Sie sind engagierte Menschen, für die Diagnose nur der Anlaß für Klage und Anklage ist, und sie treten mit allem existentiellen Ernst für ihr kritisches Wort ein, auch unter dem Risiko, Hohn oder Verfolgung zu ernten. Sie haben den Mut zum Bekenntnis, sogar zum Martyrium. Propheten sind mit Theologen nicht zu verwechseln (auch nicht mit den Professoren für „politische Theologie“); Propheten reden zur Situation, zur richtigen Stunde, zum konkreten Fall; sie verbleiben nicht bei allgemeinen Sätzen der Moral und betreiben nicht bloß angewandte Kasuistik; sie haben aber deshalb nichts Pathetisches an sich, sind nicht notwendig Männer feierlicher, beschwörender Rede; sie sind allerdings auch nicht bloß Statistiker, Fachexper-*

*ten, Meinungsforscher oder Futurologen. Sie sind zornige Männer, weil sie das Moralische der faktischen Welt und Gesellschaft am Maßstab des Gottgemeinten, des Sein-sollenden, des Evangeliums und der eschatologischen Hoffnung messen. Sie sind keine Utopisten, Ideologen, aber sie finden sich auch nie mit dem Faktischen, das heißt mit dem Korruptionszustand von Welt und Kirche ab. Prophetie ist ein Charisma des Geistes Christi; Jesus selbst sprach in prophetischem Zorn und erlitt das Schicksal eines Propheten. Der Prophet ist ein Einzelgänger, ein Outsider der Gesellschaft, gegen die er spricht; er kann nicht beliebt sein, auch wenn er geachtet wird, er wird niemand gestatten, lau zu sein; er wird wenige Freunde, viele Feinde haben. Der Prophet ist vielleicht kein Heiliger, aber seine Funktion ist eine heilige: alle Christen nehmen prinzipiell an der Prophetie Christi teil (so wie alle an allen seinen Funktionen partizipieren). Allerdings: im Rahmen der allgemeinen Geistesbegabung der Christen gibt es solche mit dem spezifischen Charisma der Prophetie (1 K 12). Der echte Prophet redet von Gott her, nicht aus sich selbst, aber es bedarf da keiner Berufungsvisionen (wie bei Ezechiel), es bedarf keiner Wunder, um ihn zu legitimieren und es bedarf keines kirchlichen Auftrages, damit er reden darf. Er meldet sich ungefragt zu Wort, auch dann, wenn man ihn nicht hören will: opportune — importune. Seine Interventionen richten sich nicht nur gegen ethische Schäden, sondern ebenso gegen alle Götzendienste, das heißt Absolutheitssetzungen. Deshalb ist er persona ingratisissima bei allen Herrschenden, die die Relativität ihrer Funktion und die noch drastischere Relativität ihrer Person nicht wahrhaben wollen. (Diktatoren geistlicher oder weltlicher Provenienz kennen ja letztlich nur eine Sünde: das crimen laesae maiestatis.) Propheten sind Antitriumphalisten: sie dulden weder bezüglich der Kirche noch bezüglich des Staates, daß diese „societates perfectae“ mit dem kommenden Reiche Gottes verwechselt werden. Ihr Kirchenbild ist das der Entäußerung Christi, der Kirche auf dem heißen Wüsten-*

weg durch diesen Aon. Sie haben kein Interesse an Apologetik, wohl aber an der Metanoia der Gemeinde. Propheten lassen sich von den Hierarchen nicht auf die Sünden der einzelnen Christen ablenken; allzu lange hat Prophetie in der Kritik der Maßgeblichen von oben an den einzelnen Christen und ihren „privaten“ Sünden bestanden (weniger an den Verbrechen der Mächtigen, Einflußreichen und für die kirchliche Existenz Nützlichen). Aber die Prophetie „von unten“ deckt auch die strukturellen Schäden in Kirche und Gesellschaft auf, die Fehlhaltungen ganzer Generationen, das Versagen und die Fehlgriffe auch der Kirchenleitung.

Der Prophet ist kein Rebell, er hat keine privaten Interessen (so oft man sie ihm unterschieben mag) und kämpft nicht für das Interesse einer Gruppe, die ihm den Aufstieg verspricht. Der Prophet ist kein Anarchist, seine Kritik ist eine aufbauende; freilich nicht in dem Sinn, daß er bessere Gesellschafts- oder Kirchenmodelle anbietet (er ist weder Ideologe noch Politiker), man kann ihm deshalb auch nicht vorwerfen, er möge es besser machen, aber er muß sagen, worüber und warum er zornig ist. Er hat seinen Maßstab am Evangelium, nicht an den „Menschensatzungen“; er weiß, daß der Mensch nicht um des Sabbats willen ist, sondern der Sabbat um des Menschen willen; er hat keinen Respekt vor dem, was potent, was in Mode, was in Geltung ist; er ist auf Seite der Forderung Gottes, nicht auf der Seite dessen, was Menschen daraus gemacht haben. Der Prophet ist ohne Anmaßung, er schließt sich in die Kritik ein, er nimmt sich nicht als unfehlbar oder unsündlich aus; er kennt auch die Schwäche des Menschen, weil er die eigene kennt. Er hat den Mut, trotz der eigenen Insuffizienz zu predigen (sonst würde ja niemand reden, denn „keiner ist gerecht, auch nicht einer“). Sein Auftrag ist „aus dem Bösen“, weil es das Böse (auch in der Kirche) gibt, muß er reden ohne zu beschönigen. Die kirchlichen Triumphalisten haben Interesse an der Rechtfertigung bestehender Zustände. Die einen, weil sie dafür verantwortlich zeichnen, die anderen, weil sie das Bild der „Jungfrau ohne Runzel und Makel“ (das ein eschatologisches ist) auf die

Kirche der Jetztzeit anwenden. Insofern ist der Prophet der klassische Nonkonformist; er hat kein persönliches Interesse, das ihm zur Konformität mit dem Establishment verführen könnte.

Natürlich gibt es auch falsche Propheten; sie reden den Herrschenden wie der Plebs nach dem Mund; vor allem: sie versprechen das Goldene Zeitalter, sie nähren völlig unbegründete Hoffnungen und geben diesen den Charakter einer metaphysischen oder religiösen Notwendigkeit; jeder Chiasmus erweist sich so als falsche Prophetie. Prophetie ist kein Aufruf zur Mobilisierung aller menschlichen Kräfte für das manipulierbare Endziel. Falsche Propheten werden nur aus einem Mißverständnis totgeschlagen: der Schwerfälligkeit der Herrschenden ist es zuzuschreiben, wenn sich diese nicht rechtzeitig auf das ideologische Pferd dieser politischen Prophetie geschwungen haben. Eine Kirche, die Prophetie auf das Mahnamt der Hierarchen reduzieren möchte, verkürzt sich selbst. Sie verfällt dem Juridismus gesetzter Codices, dem leeren Ritualismus im Kult, dem kasuistischen Rabbiniismus in der Gesetzeslehre, der Magie, den „Göttern“ und der Politik als Heilspraktik. Sie vergißt ihrer Instrumentalität für die Rettung der Welt, vergißt, daß sie Surrogat und Maske des Kommenden ist, höchstens aber „Anzahlung“ und „Kostprobe“. Sie vergißt, daß sie die permanente Buße, ecclesia semper reformanda, zu sein hat, verleugnet das Bruchstückhafte ihrer Existenz. Gewiß hat auch das Amt sein Charisma, hat gerade das Amt das Charisma, wahre und falsche Prophetie zu scheiden; aber die Frustrierung der Propheten von Amts wegen führt letztlich zum Verlust von „Geist und Kraft“. Nicht Apologeten, sondern Propheten machen die Kirche glaubwürdig. Prophetie von heute ist nüchtern (ohne Ekstasik), arbeitet mit Sachverstand und Gewissenhaftigkeit; sie liebt gar nicht die donnernden Worte, sie verabscheut die Emotionen. Ihr spiritueller Charakter ist verborgen. Wenn die Prophetie in der Kirche zum „stummen Hund“ gemacht wird, werden die Steine schreien. Vor allem aber: werden die „Propheten außerhalb Israels“ ihre Stimme erheben. Otto Mauer

■ Der Prophet ist kein Anarchist, seine Kritik ist eine aufbauende.